

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Zeilenzeitung kostet 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Otto Bielewski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 - Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier -
Verlag der Volksstimme Maier & Co. - Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 176

Freitag den 30. Juli 1915

26. Jahrgang

Der Ring um die Russen wird enger.

Englische Neutralitätsbrüche in der Schweiz und im Mittelmeer.

Die Angst vor der Demokratie.

Sie ist in den Kreisen der preussischen Ordnungspolitik so groß, daß sie den Bürgerfrieden durchbricht und im voraus jammernd und heulend über Köpfe, die etwa nach dem Krieg geschlagen werden könnten, nämlich die, in denen die preussischen Junker bisher ihre Stützen so erfolgreich gekocht haben. Anders kann man das Angstgeschrei nicht verstehen, das der Führer der Freikonservativen im preussischen Abgeordnetenhaus, Freiherr von Redlich, im roten Berliner „Tag“ anstimmt. Angeblich stellt er sich als Schlichter vor die Reichsverfassung gegen die Demokratie. Aber in Wirklichkeit handelt es sich um den Schutz der Interessen ganz kleiner Gruppen, die nichts weniger als verliebt in die Reichsverfassung sind, sondern nach dem Zeugnis Hohenlohes „auf das Reich verfeuert“.

Die „vaterländische Bewahrung des ganzen Volkes“ in diesem Weltkrieg kann Redlich nicht bestreiten, er gibt sie vielmehr ausdrücklich zu. Aber er meint offenbar, es gebe keine andere Belohnung für die Massen, die mit beifälliger Singe für ihre Heimat gekämpft haben, als die Rückkehr in die alte Bevormundung durch das preussische Dreiklassenwahlrecht und den starken, durch Bismarck gesicherten Einfluß Preußens im Reich. Er freut sich, daß Preußen allein jede Verfassungsänderung im Reich verhindern kann und denkt in Preußen selbst höchstens an ein „schonemäßig abgestuftes“ Landtagswahlrecht, also an die Verankerung von Besitz und Altersvorrechten, während er die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf das preussische Abgeordnetenhaus mit einer unendlich geringfügigen Handbewegung, ohne die Anstrengung eines einzigen Wortes der Entgegnung abtut. Diese beiden Dinge schon würden von einer kaum verständlichen Nichtachtung vor den Leistungen unserer Volksmassen im Felde zeugen, wenn man nicht wüßte, daß der preussische Konservativ von vornherein und allüberall jede Möglichkeit ablehnt, Veränderungen in den staatlichen Machtverhältnissen vorzunehmen. Er ist der einzige Mensch in der Welt, der leugnet, daß alles im Kriege ist und daß auch die Mächtigen schließlich Zustände an Gegenkräfte machen müssen, die sich unter ihnen entwickeln. Der Renntierläufer und der Feuerländer wissen, daß die Formen menschlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens mit dem Eintritt neuer Volkskräfte, die sich bewähren, neue Formen annehmen. Nur der preussische Junker verharret beim starren „Nein“, und um dies auch für die Kriegszeit mit ihren sonstigen Kriegenummälzen unendlich festzulegen, hat Herr von Redlich seinen Artikel geschrieben.

Wo er sich aber auf das wirtschaftliche Gebiet begibt und versucht, etwaige demokratische Fortschritte als große ökonomische Nachteile zu verklären, da gerät er in Ungelegenheiten, die ihm jeder Arbeiter widerlegen kann. Würden die preussischen Staatsbahnen zu deutschen Reichsbahnen ausgebaut, so sei „nur zu sehr eine ernsthafte Verschlechterung zu befürchten“. Deshalb? Etwa weil bei rationeller Vereinigung die kostspielige erste und die ungerade vierte Klasse verschwinden könnten? Die große Mehrheit des Volkes meint, daß das ein Segen und eine wesentliche Verbesserung wäre. Direkte Reichsteuern auf den Besitz hätten bisher „einen beträchtlichen Rückschritt im Bereiche zu der preussischen Steuergesetzgebung bedeutet“. Wieso? Starke technische Mängel haben zu Raum und auch jetzt noch die preussischen direkten Steuern geholt. Man denke nur an die äußerst schwache Progression. Im übrigen aber kann das Reich seine direkte Besteuerung z. B. der Erbschaften oder der Kriegsgewinne mit der Zeit genau so „sein durchbilden“, wie Preußen seine Einkommen- und Vermögensbesteuerung. Und daß die Organisation der Lebensmittelversorgung im Krieg für das Reich nicht mit Hilfe der Demokratie, sondern ausschließlich von den Regierungen im Bundesrat geleistet worden sei, ist eine recht kühne und tendenziöse Behauptung des Herrn von Redlich. In Wahrheit hat die demokratische Initiative bei den Vorschlägen für die künftigen Maßnahmen eine sehr große Rolle gespielt. So kam der Vorschlag der Protraktion nicht von oben, sondern von unten, aus den Rürnberger Verbindungen linksstehender Politiker und Volkswirte. Und wie weit man gekommen wäre, wenn die Gewerkschaften und die Konsumvereine, überhaupt die organisierten Arbeiter nicht alle ihre Kräfte zur Verfügung gestellt hätten, das braucht auch nur ein preussischer Freikonservativer nicht zu wissen.

Zum Glück entscheidet in der Wirklichkeit keinerlei solche Stimmungsmacherei. Arbeiterkraft und Bürgertum werden denjenigen politischen Einfluß im Reich erhalten, den sie sich durch geschickte politische Arbeit in und nach dem Krieg erwerben, und die preussischen Konservativen hören auf, die geschickten und schlauen Politiker zu sein, die sie bisher waren, wenn sie so blind und töricht gegen den Strom schwimmen. Wahrscheinlich kommen Zeiten, in denen man froh ist, sich auf die Massen stützen zu können, statt Angst vor ihnen zu haben.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 29. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schoß unsere Artillerie einen auf dem Kurveskanal liegenden Brunn in den Grund, auf dem ein schweres Schiffsgerüst eingebaut war.

Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen.

Bei Givenchy, in den Argonnen und bei Baucourt sprengten wir mit Erfolg Minen. Französische Sprengungen in der Champagne verliefen ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordöstlich von Suwalki beiderseits der nach Ostia führenden Bahn besetzen unsere Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen. Sie machten dabei 2910 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Gestern und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Rasielsk. Alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten.

Westlich von Nowo-Georgiewsk, auf dem Südufer der Weichsel, nahm eine halbe deutsche Kompanie bei einem Überfall 128 Russen gefangen. In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27. zum 28. nach Westen vorzudringen. Sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 29. Juli. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Grenze zwischen der Bukowina und Vessarabien überfielen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaut russische Stellung. Der Feind wurde vollständig überrascht und flüchtete nach einem blutigen Handgemenge, das ihm 170 Tote kostete, aus seinen Verschanzungen.

Ostlich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen einen Oberleutnant, 7 Offiziere und 500 Mann gefangen.

Bei Sokal wurden erneut heftige Angriffe des Gegners zurückgewiesen.

Somit ist die Lage an der Nordostfront unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der süßenländischen Front unternahmen die Italiener am Plateaurande bei Sdrausina und bei Vermigliano erfolglose Vorstöße. Im Vorfelde des Brückenkopfes von Görz räumte der Gegner seine Sturmstellungen und ging in jene Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte.

An der Kärntner Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel.

Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein feindliches Bataillon bei Marce im Eisfalle zurückgeworfen, eine italienische Kompanie im Gebiete der Trosana zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der östliche Einkreisungsplan.

Die „Neue Zür. Ztg.“ schreibt: Die gegenwärtigen deutsch-österreichischen Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz geben das Bild eines Einkreisungsmanövers und einer Umfassungsschlacht, wie sie großartig angelegt und konsequenter durchgeführt die Kriegsgeschichte bis jetzt nicht annähernd kennt. Weber Cannae, Ulm, noch Sedan, bieten der räumlichen Ausdehnung nach auch nur im entferntesten einen Vergleichsmassstab. Auf einem Bogen, der über 500 Kilometer misst, vom Bobr bis zum Bug, streben die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere unter Hindenburgs und Radensens Oberleitung aus westlicher und südlicher Richtung gegen die lange und hartnäckig gehaltenen russischen Stellungen, die sich der Bobr-Narew- und Weichsel-Linie entlang auf nicht weniger als neun Rückstellungen stützen konnten. Auf der nördlichen wie auf der östlichen Flanke, vom Njemen bis zur Dubissa und Winbau, dem oberen Bug, der Rota Lipa und dem Dniestr entlang, sichern andere Heere den konzentrischen Vormarsch vor unliebsamer, gegenseitiger Einwirkung. Dabei ist dieser Planenkrieg so angelegt und wird so durchgeführt, daß er, besonders von Norden her, wiederum umfassend wirken kann und die russische Njemenstellung in der Flanke zu packen vermag.

Es ist daher kein Wunder, wenn die russische oberste Heeresleitung unter dem Eindruck dieses riesenhaften Einkreisungsmanövers ihre Truppen zum Teil kampflös hinter die schützenden Flußschranken führt und von langer Hand vorbereitete Stellungen ohne Manöverpause preisgibt, wie das zwischen der unteren Weichsel und der Piltha in der Richtung auf Warschau geschehen ist. Nur auf diese Weise ist es noch möglich, dem Bar die nötigen Feldheere schlagfertig zu erhalten, die er zu einer Weiterführung des Krieges bedarf. Nur rechtzeitig Abzügen in östlicher und auch nördlicher Richtung, sofern man sich nicht mehr mit Aussicht auf Erfolg vorzuliegen vermag, kann verhindern, daß die Entfernung zwischen den deutsch-österreichischen Umfassungstruppen kürzer wird, als die eigenen Rückzugslinien hinter die neu zu wählende Verteidigungslinie. Dieses Abzügen ist unter geschickter Ausnutzung der noch zu freier Verfügung stehenden Bahnlücken noch ausführbar, weil die Heere Hindenburgs und Radensens immerhin noch durch eine Entfernung von einander getrennt sind, die gute 250 Kilometer beträgt.

Man hat zwar den Russen ein Manövrieren auf den inneren Linien empfohlen. Ein Operationsplan, der unser Landmann Jomini, der einstige Stabschef Napoléons und spätere russische General, aufgebracht und verfochten hat. Aber zum Operieren auf innerer Linie, wie es der jugendliche Bonaparte geübt und der alternde Napoleon 1814 noch einmal mit Meisterlichkeit betrieb, gehören zum mindesten drei Dinge. Ein bewegliches Heer, günstige Verbindungen und ein Feldherr von raschem Entschluß. Es gehört dazu auch ein Gegner, der solchen Operieren gegenüber nicht die richtige Haltung zu finden weiß. Den Russen fehlten vor allem zwei von diesen Voraussetzungen: das zu freier Verfügung stehende, bewegliche Heer und die günstigen Verbindungen. Wohl haben ihre Bahnen der Kampffront einen zu realen Verlust und sind damit günstig für einen Kräfteaufschlag aus dem Reichsinneren. Aber dieser gerühmten Mobilität fehlen die nötigen Querverbindungen und damit die Möglichkeit, seine Kräfte auf innerer Linie rasch genug zu verschieben. Die innere Linie darf eben ein gewisses Maß weder über noch unterbreiten. Überbreitet sie dieses Maß, dann werden die Entfernungen zu groß und der Gegner findet Zeit, seine Kräfte zu treffen. Weicht sie darunter, so geht es wie bei Königsgrätz, das ja auch zu einem Umfassungsmannöver ersten Ranges hätte werden können, wenn die Unterführer auf ihres Meisters Absichten eingehen vermocht hätten. Der anfängliche strategische Vorteil schlägt, wie Moskau sich ausdrückte, in den taktischen Nachteil um.

Die gegenwärtige Lage zwischen Ostsee, Weichsel und Bug ist folgende: An der Winbau und der Dubissa gehen die russischen Streitkräfte vor den Truppen der Armee v. Below langsam und unter wiederholtem Standhalten in östlicher Richtung zurück. Die Niederlage bei Schatow beschleunigt dieses Zurückweichen. Ihre Hauptaufnahmestellung wird hinter der Dina zu suchen sein. Am Njemen, dem am weitesten nach Osten liegenden Abschnitt, halten sich die Russen noch westlich des Narew zwischen den beiden Festungen Komno und Grodna. Schwert der über die Dubissa operierende deutsche Heeresabteilung Süden ein, so muß wegen starker Bedrohung der Rückzugslinie auch hier in östlicher Richtung abgebaut werden. Am Bobr bereitet das umschlossene Schloß den deutschen Truppen noch einigen Aufenthalt. Am Narew ist das rechte Ufer bis auf die Brückenkopf- und Festungsabteilungen vor den Armeen v. Scholz und Gallwitz geräumt worden. Die letztere Armee hat aber bereits die beiden Festungen Njemen und Kallua genommen und damit die Njemenfront in der Mitte durchbrochen. Zwischen der unteren Weichsel und der Piltha hat man die dort längs der Rura und der Rawla liegende russische Armee in eine näher an Warschau liegende Brückenkopfstellung zurückgenommen. Zwischen der Piltha und der oberen Weichsel ist man unter dem Druck der Armee Bobr in den Festungsbereich von Znamorod und hinter die Weichsel zurückgewichen. Damit ist man deutsch-österreichischerseits wieder so weit an die Weichsel gekommen, wie man es bei der ersten Offensive des vergangenen Jahres gewesen ist. Zwischen der Weichsel und dem Bug halten sich die Russen noch südlich von Lublin. Doch fällt es ihnen immer schwerer, den Armeen v. Radensens, sowohl der des Erzherzogs Joseph Ferdinand wie der v. der Maritz, ausgiebigen Widerpart zu leisten. Können nicht rechtzeitig ausreichende Verstärkungen herangeführt werden, so wird mit einem Ausweichen in der Richtung auf eine Linie zwischen den Festungen Znamorod und Prek-Sitow, ober angeht des Durchbruches der Njemenfront gar hinter den Bug zu rechnen sein.

Ein Urteil der „Times“.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: „Die Ansicht der deutschen Offensivstrategie vom 1. Juni ist endlich erkannt worden. Vor einer Woche schrieben wir, ob sich der Großangriff in Polen halten könne, hänge von der Kraft der Offensivstrategie im Norden und der Widerstandskraft ab, die wirksam abzuwehren. Allein bis jetzt wurde die drohende Lage nicht allgemein verstanden. Der Angriff wurde stets als eine bloße Demonstration abgetan. Als sich jedoch Madens nach Norden wandte, änderte sich die Lage. Es wurde allen deutschen Regeln und Lehren der Kriegsführung entsprochen, wenn dieser Angriff bestimmt sein sollte, die strategisch wichtigsten Früchte des Sieges zu ernten. Wahrscheinlich besitzte sie aus zwei Teilen, deren jeder eine besondere Aufgabe hat. Der eine Teil, wahrscheinlich unter Laufenstein und aus Kavallerie gebildet, unternahm einen breiten Zug im Norden durch Ostpreußen, bedrohte Riga und schloß sich dem Hauptangriff an. Die Hauptarmee zog weiter östlich aus dem Raum von Schaulen nach Osten vor, stellte die zur Verteidigung eingesetzte fünfte russische Armee bei Roslitz und Schadow. Diese Armee erhebt den Anspruch, die russische Armee geschlagen und versprengt zu haben, zweifellos eine Uebertreibung, allein es ist klar, daß sie sich schnell nach Osten bewegt, und es ist möglich, daß durch Kavallerie und die anderen Truppen an seiner Spitze gegen einen Gegenangriff aus Norden ausreichend gedeckt ist. In welcher Stärke mag dieser nächste Angriff ausgeführt werden? Er wird auf einer Front von 80 Kilometern vorgetragen und muß daher stark sein. Es ist zu erwarten, daß die russische Armee daran beteiligt sein. Dann wurde gemeldet, es seien Verstärkungen herangeführt worden, und schließlich kam die Nachricht, ein in Libau gelandetes Armeekorps sei zu den angreifenden Verbänden gestoßen. Das Ziel des Angriffs ist wahrscheinlich Wilna, wie 1812 bei Napoleon. Wenn dies Heer die Sowna erreicht und Sowno einschließt, könnte die russische Verteidigungslinie am Njemen, in diesem Raum am Front und im Rücken angegriffen, zusammenbrechen, worauf eine Verbindung der Hauptarmee mit dem 3. und 4. Korps der 10. deutschen Armee stattfinden, die sich jetzt nahe an der Frontlinie befindet. Wenn dies Heer die Sowna erreicht und Sowno einschließt, könnte die russische Verteidigungslinie am Njemen, in diesem Raum am Front und im Rücken angegriffen, zusammenbrechen, worauf eine Verbindung der Hauptarmee mit dem 3. und 4. Korps der 10. deutschen Armee stattfinden, die sich jetzt nahe an der Frontlinie befindet. Wenn dies Heer die Sowna erreicht und Sowno einschließt, könnte die russische Verteidigungslinie am Njemen, in diesem Raum am Front und im Rücken angegriffen, zusammenbrechen, worauf eine Verbindung der Hauptarmee mit dem 3. und 4. Korps der 10. deutschen Armee stattfinden, die sich jetzt nahe an der Frontlinie befindet.“

Die Bewegung v. Madens und des Erzherzogs gegen die Linie Cholm-Lublin und die Besitzergreifung mehrerer Uebergänge am Bug durch die Oesterreicher und Deutschen bilden die natürliche Ergänzung der Offensivstrategie im Norden. Wenn Madens die Linie Cholm-Lublin erreicht, hat er seine nächste Aufgabe eröffnet; man wird sehen, ob die ihm gegenüberstehenden Russen nach Hart sind oder nicht. Geht der Großangriff am Njemen und an der Weichsel zurück, oder wird er zurückgetrieben, so werden sich die an diesen Flüssen angreifenden deutschen Armeen beugen, hinüberzugehen; denn wenn sie dem Großangriff nicht schnell genug aus den Fesseln sind, könnte der russische Befehlshaber mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Truppen von einem Punkte nach dem andern zur Verfügung stehenden Mittel einen Abbruch abwarten und überwinden.

Der heftige Angriff Gollwitz auf die Karawanken erfolgte daher in richtiger Würdigung der Gesamtlage. Von deutscher Seite wird angegeben, er habe die Uebergänge am Njemen von Ostrolenka bis Pulaski in seiner Hand und beträchtliche Streitkräfte auch dem Süden hinübergeworfen. Generaloberst v. Scholz, der den Befehl von Gollwitz' linken Flügel leitet, wirkt direkt daneben mit, so daß an dieser Front der Angriff mit hartem Druck vor sich geht. Gegenüber Barchow hat der Angriff auf der Linie Monte-Gora-Kolowarja eingesetzt, während weiter südlich die Deutschen sich an der Weichsel befinden, über die General v. Baurisch zu sehen sich anschickt.

Man weiß noch nicht, zu welchem Vorgehen der Großangriff sich unter diesen schwierigen Umständen entschließen wird. Wir dürfen sicher sein, daß er schon längst die Gefahr erkannt und seine Maßnahmen getroffen hat. Es liegt kein fides-Anzeichen dafür vor, daß der Feind in seinem jüngsten Angriff auf die Njemen- und die Weichsellinie größeren Widerstand gefunden hat, als ihn eben Nachrichten zu bieten vermögen. Es könnte sein, daß die Hauptreserven der Russen über den Bug zurück sind. Was die polnischen Festungen angeht, so ist im Auge zu behalten, daß sie 1909 befestigt wurden. Damals entschloß sich die Russen gegenüber den Deutschen an der Karawankenlinie, wenn er nicht schnell weitgemacht wird, einen Rückzug beschleunigen. Wenn jedoch Belosarsk-Bormarsch zum Stehen gebracht wird, werden die Russen für eine Zeit weiter als an die Linie Ostrowiec-Brest-Litowsk-Blodona zurückgehen und mit den jetzt Madens gegenüberstehenden Heeren abwarten, wenn sie sich nicht zu halten vermögen, die neue Linie bilden.

Der englische Reichskanzler über die Kriegslage.

Die Rede, die der englische Premierminister Asquith zum Jahrestag des Kriegsausbruchs im Unterhaus gehalten hat, lautet:

„Das letzte Mal, als ich mich an das Parlament wandte, sagte ich, daß der Krieg wenigstens noch während einiger Zeit einen Kampf der Geduld darstellen werde. Wir würden wahrhaftig undankbar oder gleichgültig sein, wenn wir nicht die heldenmütigen Anstrengungen, die gegenwärtig unsere russischen Verbündeten machen, zur Aufrechterhaltung eines andauernden feindlichen Stromes und durch Aufrechterhaltung der Integrität ihrer Stellungen, verkennen wollten. Ich glaube nicht, daß es je in den militärischen Annalen ein kräftigeres Beispiel von Ausdauer, Disziplin und Initiative sowohl gemeinsam wie individuell gegeben hat als dasjenige, das während der letzten Wochen von der russischen Armee an den Tag gelegt wurde. Unsere neuen Verbündeten, die Italiener, das erkennen wir mit der größten Befriedigung an, gewinnen durch eine sorgfältig vorbereitete Taktik beständig Boden und setzen ihren Marsch gegen den Zielpunkt fort, der, wie wir hoffen, über kurzem in ihrem Bereiche sein wird.“

In Frankreich gab es, glaube ich, seit Beginn des Krieges niemals eine Periode, wo die beiden verbündeten Armeen durch einen besseren kameradschaftlichen Geist und ein brüderlicheres Gefühl vereint gewesen wären als jetzt, und wo sie mehr Vertrauen in den Sieg gehabt hätten. Ich will nicht genau den Moment oder die Jahreszeit vorher sagen. Das Ende wird die Belohnung sein.“

Was die Operationen an den Dardanellen anlangt, die wir gemeinsam mit den Franzosen unternommen haben, so bitte ich, heute noch nicht zu sehr auf genaue Erklärungen zu drängen. Ich kann nur wiederholen, was ich das letzte Mal sagte, daß unser Vertrauen in den Erfolg der Operationen keineswegs geschwächt ist.“

Nächste Woche wird genau ein Jahr verstrichen sein seit dem Ausbruch des Krieges, und man wird in der Geschichte der Menschheit keine vollständigeren, als möchte fast sagen: wunderbarer Umgestaltung finden als diejenige unseres Landes, nicht nur in Bezug auf seinen Geist, sondern auch in Bezug auf seine äußeren Randbedingungen während der letzten zwölf Monate. Was die Flotte anlangt, so brauche ich nichts hinzuzufügen, als das: Wenn sie zu Beginn des Krieges stark war, so ist sie heute noch stärker. Die Freiheit der Meere besteht dank ihrer Macht und ihrer doch so diskret ausgeübten Tätigkeit; denn schließlich kann diese Bedrohung durch die Unterseeboote, so ernst sie auch erscheinen mag, dem britischen Handel keine verhängnisvollen oder auch nur wesentlichen Verluste zufügen, noch unsere Verproviantierung mit Lebensmitteln und Rohmaterialien schmälern. Ein ruhmvoller Kampf war bisher unterer Flotte nicht beschieden. Wir müssen ihr aber nichtsdestoweniger unseren Dank aussprechen, denn wir wissen, daß nur dank ihrer unablässigen Wachsamkeit das Land heute über jede Invasionsbedrohung ipoten kann und wir im Gegenzug zu den anderen Kriegführenden von den Verheerungen und Gefahren des Krieges verschont bleiben. Wir sind immer eine große Seemacht gewesen, und wir wissen jetzt auch, welches die Stärke unserer Flotte ist. Das Unterhaus bietet heute ein seit Jahrhunderten nicht dagewesenes Schauspiel wegen der vielen Abgeordneten, die in militärischer Uniform erschienen sind. Es gibt keine hier vertretene Familie, die nicht Söhne oder Brüder als Kämpfer gestellt hätte. Ich bin glücklich, sagen zu können, daß die Rekrutierung während der letzten 12 Monate nicht einen Moment nachgelassen hat. Die letzten Ziffern gehören zu den günstigsten, die seit langem zu verzeichnen waren.“

Kommen wir nun zu unserer Industrie! Lloyd George organisierte mit Hilfe hervorragender Industrieller die Produktion aller zur Weiterführung des Krieges notwendigen Dinge auf einer Grundlage, die man niemals bei uns ins Auge gefaßt hatte, die aber, wie ich glaube, unseren Bedürfnissen vollständig entspricht. Aber wir fühlen uns nicht befriedigt in dem Gedanken, daß wir unsere nationale Pflicht getan hätten, wenn wir dem Meer und der Industrie, die sich mit der Munitionserzeugung befaßt, die nötigen Rekruten schickten. Die Pflicht des Landes besteht nicht nur darin, die Freiheit der Meer aufrechtzuerhalten und eine große Anzahl Soldaten auf die Schlachtfelder zu senden, sondern auch darin, das nötige Geld für die Fortsetzung des Krieges vorzuschießen. Wenn ich unsere Stellung von heute mit der vor-

einem Jahre vergleiche, so darf ich wohl sagen: Man hat unser Volk nie mehr verleumdet, sowohl hier wie jenseits der Meere als durch die Behauptung, daß es sich nicht auf die Höhe der außergewöhnlichen Umstände zu erheben vermöchte. Und doch gibt es noch eine größere Verleumdung, nämlich die, welche andeutet, daß unsere Verbündeten unsere Mitwirkung zum schließlichen Triumph der gemeinsamen Sache nicht voll gewürdigt hätten.“

Parlament und Volk ireten das zweite Kriegsjahr in derselben Stimmung an. Wir liefern den Kleinmütigen und insbesondere den Uebelredenden, die unsere Verbündeten entmutigen, und unsere Feinde ermutigen, keine Waffen. Mögen Parlament und Volk denselben Geist der Entschiedenheit bewahren, der uns während zwölf Monaten besetzt hat und der uns gestärkt, bis zum siegreichen Ausgang des Ringens auszuhalten.“

Man muß dem englischen Premierminister zugestehen, daß er sich noch reichlich viel Optimismus zu bewahren verstanden hat.

Erhöhte englische Munitionsfabrikation.

Im englischen Unterhaus machte Lloyd George Mitteilung über die Organisation der Munitionsfabrikation. Danach sind in den verschiedenen Teilen des Landes 16 nationale Fabriken errichtet worden, die unter Kontrolle des Ministeriums stehen. Die Anfertigung von Granaten soll gewaltig gesteigert werden. Auch soll auf Grund der bisherigen Erfahrungen der Kriegsführung, wobei französische und englische Offiziere zu Rate gezogen werden, ein neues größtenteils Programm durchgeführt werden, was die technischen Hilfsmittel des Landes stark beanspruchen wird. Damit den neuen Riesenforderungen genügt werden kann, sei es notwendig, weitere zehn große nationale Werke unter Staatskontrolle zu errichten. Lloyd George hofft, daß diese Fabriken in einer Woche oder spätestens einem Monat fertig sein werden. Dies werde England in die Lage versetzen, seine Armee derart auszurüsten, daß sie den besten Armeen Europas gleichstehe.

Die Gesamtverluste der englischen Streitkräfte

Verteilen sich nach einer Meldung aus Rotterdam wie folgt: Marine bis 24. Juli: 515 Offiziere, 8491 Mannschaften. Streitkräfte in Frankreich bis zum 16. Juli: 11 254 Offiziere, 255 649 Mannschaften; in den Dardanellen einschließlich Marine: 2214 Offiziere, 47 094 Mannschaften; in Deutsch-Südwestafrika: 415 Offiziere, 5583 Mannschaften; zusammen 14 428 Offiziere und 316 567 Mannschaften.

Ein Engländer über den Krieg.

Im Londoner „Labour Leader“ beendet E. D. Morel, der Verfasser der „Zehn Jahre geheimer Diplomatie“, eine Artikelserie über den Krieg. Er faßt seine Betrachtungen zum Schluß zusammen:

1. Es war allgemein bekannt, daß, sobald die Eiferjucht zwischen Rußland und Oesterreich auf dem Balkan zu einem Kriege führte, a) Frankreich sich gegen Deutschland bei Rußland anschließen, b) Deutschland in diesem Falle gezwungen sein würde, gegen zwei Fronten zu kämpfen, c) Deutschland unmittelbar Frankreich angreifen und d) Deutschland des halb wahrscheinlich über belgisches Gebiet vorrücken müßte. Daraus folgt, daß Deutschlands Angriff auf Frankreich nicht unendlich und ohne Not erfolgte und an sich kein Verweis ist, daß es den Wunsch hatte, Europa sich zu unterwerfen. Es war vielmehr der unvermeidliche Beginn des allgemeinen europäischen Krieges, geführt nach dem System der Bündnisverhältnisse und Gruppierungen, die Europa in zwei Waffenlager geteilt hatte. Das alles hat man bereits Jahre zuvor als unvermeidlich erklärt. Die Befreiung Belgiens durch Deutschland war auch zuvor so gut wie sicher.

2. Der Militarismus ist kein ausschließlich deutsches Produkt. Mit Ausnahme des Guerilla-Krieges, den es in Deutsch-Südwestafrika zur Dämpfung des Herero-Aufstandes führen mußte, hat Deutschland trotz all seines Militarismus 43 Jahre lang kein Schwert in der Scheide behalten, diemeil alle seine gegenwärtigen Feinde in der Zwischenzeit Krieg führten und damit ausgedehnte Gebiete erwarben oder zu erwerben suchten. Deutschland ruhte sich zum Kriege aus und brachte seine Vorbereitungen zum höchsten Grade der Vollkommenheit, was auch aus der Art seiner wissenschaftlichen und industriellen Organisation deutlich hervorgeht. Wenn Kriegsvorbereitungen ein Zeichen sein sollten, daß man einen Krieg wünscht oder

Feuilleton.

An den Dardanellen.

Der noch den Dardanellen entzündete Sonderbericht-erhalter des Pariser „Journal“, André Ludeca, schildert seine Landung an dem von den Engländern besetzten Küstenstrich und seine Ankunft in den englischen Stellungen.

Hier, an den Dardanellen, braucht man nicht lange zu wandern, um die Schreden des Krieges zu verspüren. Alles ist hier Schlachtfeld — das Land vor uns, das Meer hinter uns, der Landungsplatz gleichwie der vorderste Schützengraben. Die Minasse, die uns ans Land bringen soll, hat kaum noch Steuerbord beigestreift, als ein Hagel von Geschossen uns den Willkommgruß bietet. Die Granaten schlagen mit einem dumpfen Börm zwanzig Meter von uns ein und lassen das Wasser in blendendem Strahlenbündel hoch aufspritzen. Die asiatischen Batterien haben uns entdeckt. Doch dies ist nur der Anfang; andere Ueberraschungen erwarten uns. Das Dampfboot eilt feuchend dem Lande zu. Torpedobootzerstörer kreuzen umher; auch wir werden von einem begleitet. Transportboote tauchen vor uns auf, zwei zu zwei durch aufgenagelte Bretter verbunden, das ist die Landungsbrücke. Zur Rechten erhebt sich ein gewaltiger Schiffsrumpf, schwarz und rot bemalt, mit dem Kiel in den Sand geböhrt, verlassen und unbeweglich. Das ist „River Clyde“, der erste englische Landungsdampfer, der den Strand erreichte. Um dem Gros der Expeditionsarmee eine Landung zu ermöglichen, hatten sich 6000 Engländer freiwillig angeboten, als erste an Land zu gehen und die weiteren Unternehmungen zu decken. Am frühen Morgen des 25. April wurden sie auf dem „River Clyde“ eingeschifft. Mit einer Geschwindigkeit von 120 Maschinenumdrehungen fuhr der Dampfer auf dem Strande auf. Der Landungskampf währte zwei Tage. Von den 6000 Mann ist kein einziger am Leben geblieben. Ein Ball von 6000 Leichen war die Brücke, über die die Engländer den Strand erreichten. Nur der „River Clyde“ ist übriggeblieben, ein mit Granaten gespicktes Wrack, in dessen Schatten die Truppen das Land betreten. Ein Schattenschiff, das

lanasam, aber sicher von den Wellen zerfressen wird, von Tag zu Tag mit mehr Schußlöchern besät, allen Schutzes entböhrt: so liegt er da, dieser gestrandete Rumpf, der die ersten Krieger barg und den die Soldaten „Trojanisches Pferd“ benannt haben. . . Die Granaten fahren jischend neben uns in die Wellen, während wir vor der Holzbrücke beilegen. Kaum hat der erste von uns den Fuß ans Land gesetzt, als ein faulendes Pfeifen über unsere Köpfe jagt. Einen Augenblick lang wird eine Erscheinung sichtbar, die einem fliegenden Feuerwerk gleicht. Schwoerer schwarzer Rauch steigt auf, die Erde erzittert, die Landungsbrücke ist mit Sand bedeckt. Schrapnell! Wer sie einmal gehört hat, wird sie nie mehr vergessen. Die Leute der Landarmee nennen sie den „Süd-Extrakt“. Hier hat es keinen Zweck, den Soldaten zu spielen. Alles wirft sich platt auf den Bauch und sucht so gut wie möglich vorwärts zu kommen. Von den 552 Mann, die diesmal ausgeschifft wurden, ist eine Anzahl verblieben, wie Staub verweht. Auch die englischen Geschütze haben das Feuer begonnen, und nun mengen sich die Batterien von Atchi Baba in den infernalischen Tanz. Schwarze Dämpfe, ein Wirbelwind von Eisenfeuerstrahlen, glühende Sternschnuppen an der asiatischen Küste: das ist der Kampf. Strandeinwärts finden sich die Spuren früherer Kettkämpfe. Der zertrümmte Boden ist mit Planchetten, leeren Kisten, abgenagten Knochen und Granatenplittern bedeckt.

Endlich erreichen wir Sedil Bahr. Zwischen den Ruinen sind die Offiziere und Mannschaften in Löchern, zwischen Steinen untergebracht. Die Glücklichen wohnen in Kaskotten. In diesem Labyrinth kann man sich nur mittelst der Tafeln, wie „Auskunftsbureau“, „Verpflegungsdienst“, „Intendant“, zurechtfinden. Die gelbliche Erde ist kreuz und quer von Gräben durchzogen. Auf den bislang noch sehr kleinen Raum gedrängt, wimmeln die Soldaten gleich Ameisen, umher. Auch hier auf dem Lande macht sich die Gefahr der auf Schienen beweglichen türkischen Geschütze geltend, die die Flotte in so hohem Maße beunruhigen. Der Munitionsverbrauch ist außerordentlich. Das kleine Strandstück von Kap Gelles wurde allein an einem Tage mit 134 schweren und 60 leichteren Geschossen belegt. . .

Der Militärarzt in Beik.

In den Verhältnissen der am Kriege beteiligten Armeen sind, wie bekannt, die Militärärzte und die Sanitätsmannschaften mit einem ungewöhnlich starken Prozentsatz vertreten, obwohl man im Grunde annehmen müßte, daß der moderne Stellungskrieg das Leben der durch das Genuß Krieg geschützten Offiziere und Mannschaften weniger bedrohe als die offene Feldschlacht. Die aufständigen Verhältnissen des Sanitätsdienstes und die Gründe für die ungewöhnliche Erscheinung bildeten das Thema von zwei Vorträgen, die der schweizerische Arzt Dr. A. Gurol in diesen Tagen in Genf gehalten hat, und in denen er auf Grund der von französischen, englischen und belgischen Ärzten erhaltenen Auskünfte seiner Meinung Ausdruck gab, daß nicht zum wenigsten die Uniformierung der Militärärzte, die sich auf große Entfernungen von der Kleidung der Offiziere nicht unterscheiden läßt, für die starken Verluste verantwortlich zu machen sei. Die weitreichende Feuerwirkung der modernen Gewehre rechtfertigt ohne weiteres den Gedanken, den Ärzten und Sanitätsmannschaften eine Uniform zu geben, die sie selbst auf große Entfernungen als Angehörige des Sanitätsdienstes kenntlich mache, und die auch die Ausrede der schuldigen Schützen, daß sie den Arzt von den kämpfenden Truppen nicht unterscheiden könnten, hinfällig machen müßte. Ein Präzedenzfall ist übrigens, wie der Redner weiter ausführte, bereits aus dem italienisch-französisch-österreichischen Kriege vom Jahre 1859 zu verzeichnen. Henri Dunant, der bekannte Begründer der Genfer Konvention, erzählt in seinem Buche „Eine Erinnerung an Solferino“, mit dem er dem edlen Gedanken der Verwundetenfürsorge so berechtigt Bahn gebrochen hat, daß ihn im Feldzuge alle Soldaten aus großer Entfernung erkannt und von anderen unterschieden hätten, dank seinem schneeweißen Anzug, der ihm den Epitheton der „Herr im Weiß“ eingetragen hatte. Dr. Gurol empfahl, man solle dem Sanitätspersonal aller Armeen eine Uniform von gleicher Farbe geben, die auf weite Entfernung sichtbar ist. Am geeignetsten hält er für diese neue Sanitätsuniform einen weißen Anzug, dessen Vorderseite ein großes, weißes sichtbares Kreuz zeige. Auch solle der Helm mit einem weißen Ueberzug versehen werden, der an Stelle der Regimentsnummer das Zeichen des Roten Kreuzes trage.

Große öffentl. Volksversammlung

Samstag den 31. Juli, abends 8½ Uhr
im Saale des Gewerkschaftshauses, Wellritzstraße 49.

Tagesordnung: Lebensmittelteruerung und Lebensmittelwucher.

Redner: Reichstagsabgeordneter H. Hüttmann, Frankfurt a. M.

K. Bauer, Geschäftsführer des Konsumvereins für Wiesbaden u. Umgegend.

Die Einwohnerschaft von Wiesbaden, insbesondere die Frauen, sind höflichst eingeladen.

Eintritt frei für jedermann!

Getränke werden in der Versammlung nicht verabfolgt.

Das Gewerkschaftskartell. J. A.: Anton Jörg, Wellritzstraße 49.

Vaterländischer Abend

Zum Gedächtnis des 1. August 1914

(24. Kriegstodestag)

Sonntag den 1. August 1915, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Turngesellschaft“, Schwalbacher Straße 8

unter Mitwirkung des kgl. Hofopernsängers Herrn Max Haas und der Kapelle des kgl. Batallions des Inf.-Regts. 80.

Ansprachen: Herr Direktor Dr. Maurer, Herr Pfarrer Bedmann, Herr Pfarrer Dieckhoff.

Gemeinsame und Einzelleben. — Deklamationen.

Alle Volksgenossen sind freundlichst eingeladen.

Eintritt frei. 8805 Kleidergebühr 10 Pf.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität

zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Bekanntmachung.

Betr. Erhöhung der Brotration für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung.

Auf Grund eines Runderlasses des Ministers des Innern vom 29. Juni 1915 — V. 12131 — werden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu der Verordnung über die Regelung des Verbrauches von Mehl und Brot in Wiesbaden vom 11. März 1915 nebst den Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung vom gleichen Tage folgende Abänderungen bzw. Ergänzungen festgesetzt:

Zusatz zu § 3. Jeder über 12 Jahre alte Einwohner (ohne Unterschied des Geschlechts) mit einem eigenen Arbeitsseinkommen bis zu 3000 Mark kann auf Antrag zusätzlich 50 Gramm Mehl für den Tag erhalten.

Zusatz zu § 4. Haushaltungen, welche für eines oder mehrere ihrer Mitglieder Anträge auf Zuweisung der in § 3. Absatz III vorgesehenen zusätzlichen Mehlmenge gestellt haben, können bei der Ausgleichsstelle keine Anträge auf weitere Mengen stellen.

Ausführungsbestimmungen.

Zusatz zu § 4. Haushaltungen, welche zusätzliche Mehlmengen gemäß § 3. Absatz III erhalten, können keine Zahlungen für zurückgegebene Rationen beanspruchen.

Zusatz zu § 6, II. Absatz. Die Zusatz-Mehlmenge gemäß § 3. Absatz II wird für 4 Wochen auf einmal ausgegeben und zwar in Form einer normalen Brot- und Mehlsorte für eine Woche, entsprechend einer Mehlmenge von 1350 Gramm.

Vom 2. August ab werden bis auf weiteres täglich in der Zeit von 9 bis 12½ und 3 bis 5 Uhr diesbezügliche Anträge unter Vorlage der Brotausweiserte und des Steuerzettels auf Zimmer 38 im Rathaus entgegengenommen.

Schriftliche Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Wiesbaden, den 24. Juli 1915. (W. 807)

Der Magistrat.

Städtischer Fleischverkauf

in den Läden:

Beichstraße 29, Römerberg 3, Schulgasse 7, Nerostraße 4
vormittags von 8—1 Uhr, nachmittags von 3—6 Uhr, Sonntags geschlossen.

Preise:

Schweinebraten, mager, mit Beilage	per Pfund-Mt.	1.30
do. mager, ohne Beilage	" "	1.70
Schweine-Kotelett und Kammstück	" "	1.65
Schweinebauch ohne Zugabe	" "	1.40
Mettwurst	" "	1.60
Preßkopf	" "	1.40
Blutmagen	" "	1.20
Gleichwurst	" "	1.20
Blutwurst	" "	1.20
Leberwurst	" "	1.20

Bestellungen auf Lieferung von Fleisch ins Haus werden in den Läden entgegen-
genommen, sowie unter Telephon No. 490 und 1817.

Für Großabnehmer nach wie vor nur Telephonruf No. 490.

Der Magistrat.

W 806



Ehren-Tafel
des Deutschen
Bauarbeiterverbandes
Zweigverein Wiesbaden

Auf dem Felde der Ehre sind folgende Mitglieder gefallen:

- Bierbrauer, August**, aus Bierstadt, geboren am 8. 5. 1884, Maurer, gefallen am 3. Mai 1915.
- Bind, Emil**, aus Rambach, geboren am 27. 10. 1885, Maurer, gefallen am 26. Mai 1915.
- Clemenz, Karl**, aus Rambach, geboren am 26. 2. 1892, Maurer, gefallen am 29. Mai 1915.
- Dorn, Johann**, aus Friedrich i. Rhg., geboren am 21. 6. 1873, Maurer, gefallen am 1. April 1915.
- Erik, Wilhelm**, aus Wiesbaden, geboren am 27. 3. 1886, Hilfsarbeiter, gefallen am 22. August 1914.
- Hammer, Wilhelm**, aus Dohheim, geboren am 11. 5. 1889, Maurer, gefallen am 4. Juni 1915.
- Schmidt, Karl**, aus Wiesbaden, geboren am 19. 10. 1878, Maurer, gefallen am 3. Juli 1915.
- Schneider, August**, aus Reusdorf i. L., geboren am 21. 12. 1880, gefallen am 17. April 1915.
- Schäfer, Karl**, aus Rambach, geboren am 17. 2. 1881, Maurer, gefallen im Juli 1915.

Am 2. Juni starb im Alter von 45 Jahren unser Mitglied der Hilfsarbeiter **Josef Kram** aus Wiesbaden an den Folgen eines erlittenen Unfalles.

Ehre ihrem Andenken!

W 809

Der Vorstand.